

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik
Band: 1 (1854)

Artikel: Lautbezeichnung für Dialekte.
Autor: Keller, A. von / Frommann, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Lautzeichen dargestellt sind, haben nur für denjenigen einen Werth, der die Lautverhältnisse des Dialekts schon durch eigenes Anhören kennt, und nur in so lange, als die Erinnerung an den lebendigen Laut dem Gedächtnisse nicht entschwunden ist.

Für meine Aufzeichnung schwäbischer Idiotismen, die ich seit Jahren sammle, habe ich mir auf Grund der Lehren Schmellers und Kapps eine Lautbezeichnung festgestellt, deren Hauptgrundsätze ich hier kurz aufführen will.

Die einfachen reinen Vocale a e i o ö ü werden mit den gewöhnlichen Buchstaben bezeichnet. Für den dumpfen Vocal, der aus Abschwächung aller andern entstehen kann, Kapps Urlaut, dient ein umgekehrtes e ə, z. B. gæbə, trəibə. Das alte â ist schwäbisch häufig ein zwischen a und o in der Mitte stehender Laut, den ich â bezeichne: mäl, hâr.

Für die Diphthonge genügen die gewöhnlichen Zeichen nicht. Der erste Theil des Diphthongs ist häufig der ebengenannte Urlaut und nur der zweite ein heller reiner Vocal z. B. trəibə, fəil, məus.

Eine Eigenheit des Schwäbischen ist die nasale Trübung der Vocale; ich bezeichne sie durch ~ über dem Vocal: â, ê, ä, î, ô, z. B. ârega, mêdeh, ôrus. Diphthonge nasalieren immer beide Vocale zugleich äö, äê, wofür ich äö, äê schreibe: gaö, faed.*) In Koorle ist nur ô nasal, aber oo sind nicht diphthongisch. Es ist zu bemerken, daß bei Diphthongen immer der erste Laut die Hauptbetonung trägt.

Die Quantität der Vocale darf nicht unberücksichtigt bleiben. Die Kürze lasse ich unbezeichnet, ebenso die Länge der Diphthonge. Die Länge bezeichne ich mit ˆ : â ê î ô ü; die Länge von ä und ö mit æ und œ.

Für die Consonanten nehme ich von den gebräuchlichen nur die einfachen Zeichen; für den Laut des nhd. sch setze ich s, für den des nhd. ch nur .**)

Das gutturale n (ng, ɣɣ) bezeichne ich nach Kapps Vorgang mit ɳ, wofür in den Officinen das griechische Eta verwendet werden kann. Die Unterscheidung der zwei Gutturalaspiraten ergibt sich von selbst und scheint in der Schrift nicht wiedergegeben werden zu müssen. Allerdings ist das h ein anderes in gozih und in mahə.

Geminationen vermeide ich, wo möglich.

Die Betonung der Wörter kann unbezeichnet bleiben, wenn der Ton auf

*) In den nachfolgenden Probestücken wegen Mangels an Typen einstweilen durch a^o, a^ö zc. bezeichnet.

**) Im Probedrucke durch 's, 'h gegeben.

die erste Silbe fällt. In allen andern Fällen und wo Zweifel eintreten könnte, bezeichnet der Acut den Hochton, der Gravis den Tiefston.

Ich erläutere diese Regeln an Beispielen im Dialekte meines Geburtsortes Pleidelsheim, Oberamts Marbach.

Tübingen.

A. v. Keller.

Der Mord kommt an die Sonne.

(E. Meiers deutsche Volksmärchen S. 53.)

S i'sd ə mal ə 'snəidər gwæə, ɔ̃n dār hat ẽm pfarhəus z Hepfi'he g'saft¹⁾, ɔ̃nd wiə ər ẽm ābnəds hōām i'st, dā i'st ə Jūd vor əm dreus gloffə, ɔ̃n dār hat grəusi'h²⁾ vil gäld bei əm ghêt ẽn sēẽm gälgurd. Dā hats dēə 'snəidər uf ɔ̃ā māl glu'sd nā'h dāem gäld, ɔ̃nd wiə se am wäldle ɔ̃ms ek kommə sēnd i'sd mǎẽ 'snəidərle net fəul ɔ̃nd 'slaet əm mit sǎẽnər graosə 'sær ə di'hdegs hēndən an kopf, das dər Jūd gləi z bōdə bflompfd.³⁾ Dər Jūd hat gotsjēmərli'h⁴⁾ g'srəuə.⁵⁾ Wart nō, hat ər gsaet, iəz i's wol nā'ht, abər d sonn wurd di 'sǎō verrādə. Dər 'snəidər abər hat əm d gurgl zēmə⁶⁾ drukt, bis ər kalt wordən i'sd. Dərnā hat ər əm sǎẽ gälgurd əusglært ɔ̃nd i'sd mit hōām gāngə.

Nā i'sd s lāʒg lāʒg ā'g'sdāndə ɔ̃n kǎ mēn's hat mae ān dēə Jūdə dēnkt.⁷⁾ Dər 'snəidər hat s 'sulzə sǎẽ Bəwələ⁸⁾ gnōmə ond hād vil ägər ɔ̃nd wēʒərd⁹⁾ kaofd ɔ̃nd i'sd am ẽnd gār ə här wordə ɔ̃nd uf ə rādhəus kōmə.

ə māl ā mə sōndə'h dā hat ər as emāl əus'slāfə wellə¹⁰⁾ ond i'sd aēr'sd ūfgwa'ht mǎ¹¹⁾ n əm d sōnnə n ẽn d aogə g'sǎẽd¹²⁾ hat. Dā i'sd əm nā uf ɔ̃ā māl āẽgfallə, was dər Jūd hat gsaet ghêt: Wart nō, iəz i's wol nā'ht, abər d sonn wurd di 'sǎō verrādə. Jā, hat ər dēngd,¹³⁾ dū vī'h dū, negs hās gwisd. ɔ̃n drībər hat ər ləut nəus glāht. Was la'h'sd dēn? frägt ə sǎẽ wəib. Nā hat ər ər de gānz g'si'ht vərzēlt, wiə s mit dem Jūde ghêt hat ɔ̃nd hat nō ə māl glāht: diə sonn dæt viləi'ht 'sǎō 'swätə,¹⁴⁾ wēn se nō e zōʒg het.

Säl¹⁵⁾ i's guət gwæ, abər əs 'snəidərs sǎẽ wəib¹⁶⁾ hat doch ən grəusə ond wiə a ən dəulə¹⁷⁾ n ān əm ghêt von sällər¹⁸⁾ zəit ā ɔ̃nd hat ən nēme

mê^go.¹³⁾ ònd ə mā, dā hāt ər dər mā[~] ən òrfoig grē, wail se d suppo
net re'ht ko'ht hāt, ònd was duət se? glēi nōm zōm pfarrer ònd se'ht
əm älləs, das iər mā sällə¹⁴⁾ Jūdən òmbrāht hāb ònd se solləd ə nō
packə, sui wel negs mac vō[~]n əm.

Nā hōnd se n. glēi ghōld ònd älləs hāt ər g'sdā^ō miosə¹⁵⁾ ònd i's
kepfd wordə. ònd wiə se n nōus hēnd, hāt ər nō əmāl ā n hēml nuf
gukt ònd g'arəuə⁵⁾: jā, d sonnə hāt me doch nō[~] verrādə.

Klage eines Weibes am Grabe ihres Kindes.

O du gozi'hər¹⁶⁾ ēngl,

du zukər'sdēngl,

du sārōsblā^ōm,

du raosə!

O du liəwr sībəhemədr.¹⁷⁾

druī hā's ghēt

ònd fiere hed e dər mā'hə lā^ō.¹⁸⁾

Maikäfer.

Maeəkäəfr fliäg əus!

fliäg ē mēēnər ā[~]nə həus,

brēng mər ebfl òn hīrə!

kom bal wīdər!

Sprachliche Erläuterungen.

- 1) 'safən, schaffen, (schwaches Verb.), arbeiten, sich beschäftigen; Schmeller, III, 331, 8. Schmid, schwäb. Wörterb., S. 451.
- 2) grausi'h, grausig, grauen erregend, dient, wie in fränkischen Mundarten die verwandten grausam, greulich und grässlich (hochd. auch schrecklich, fürchterlich, ungeheuer u. a.) zur höchsten Verstärkung eines Adjectiv- oder Verbalbegriffes. S. Schmid, schwäb. Wörterb., S. 241.
- 3) pflompfən, pflumpfen, plumpen, onomatopoietisch: mit dumpfem Getöse fallen. Schmid, S. 63.

- 4) gotsjē mērli'h, gottesjämmerlich, verstärkende Zusammensetzung wie gotteseinzig (zusammengezogen in gottig, gotzig; Schmid, S. 237. Schmeller, II, 83. 84. 89.) u. a. m. Vgl. auch den Ausdruck: Gott zu erbarmen.
- 5) g'srəuə, geschricen, nach der schon im Mittelhochd. vorkommenden Nebenform geschriuwen; vergl. Hahn, mhd. gramm. I, 55. Kehrein, Gramm. des 16. u. 17. Jahrh., §. 360.
- 6) zē mə, zusammen; fränk. z'sam, aus altem zesamen. Schmeller, III, 243. Schmid, 542.
- 7) dē nkt, regelm. schwaches Partic. ohne ge- (bemerke auch drukt, gāngə, kaofd, wordə, kō mə, ko'ht, kepfd, gukt, — neben vielen anderen mit ge-, u. vergl. oben S. 122, b.)
- 8) s'sulze sã c̃ Bæwələ, des Schulzen sein Bärblein (Barbara); über diese Wendung vergl. oben, S. 124 u. nachher: əs 'snəidər 'ssaẽ weib.
- 9) wē ʒərd, wingert, Weingarten, Weinberg. Schmid, 532. Schmeller, IV, 87.
- 10) m̃ a, d. i. wo, für: als (Schmeller, IV, 5.); vergl. Schmeller, §. 684. Schmid, 388.
- 11) g'sã c̃ d, gescheint, schwaches Partic. für: geschienen; Schmeller, III, 365.
- 12) 'swätso, schwatzen, reden; ausplaudern, verrathen.
- 13) säller, e, es, jener; wohl aus selber? Schmeller, III, 229. 232. Schmid, 491.
- 14) dəulə, der, Bedenklichkeit, Misstrauen; Widerwillen, Eckel; wol zu ahd. dualian, mhd. tweln, twellen, verweilen, bleiben (engl. to dwell): duâla, tuâla, zögern, Anstand; Eckel. Vgl. Schmeller, I, 364. Diefenbach, goth. Wörterb., II, 647. Schmid, 121.
- 15) mē go, wellə, miəso, alte starke Participialformen der anomalen Verba (Präterito-praesentia) mögen, wollen, müssen, wie sie auch neuhochd. nicht nur bei diesen und den ihnen gleichen Verben (können, sollen, dürfen), sondern auch in theils richtiger (heissen, lassen, sehen), theils missverstandener (helfen, hören, lehren, lernen, fühlen) Analogie gebräuchlich und oft für einen Infinitiv gehalten worden ist. Grimm, gramm. IV, 168 f.
- 16) gozi'h, gotteseinzig; s. oben bei 4).
- 17) sîbəhemədr, siebenhemdiger, Besitzer v. sieben Hemden.
- 18) ma'hə lã õ, machen lassen; vgl. zu 15).

Nachwort des Herausgebers.

Hr. Prof. Keller führt uns hier ganz erwünscht an eine der ersten und zugleich schwierigsten Aufgaben, welche unsere Zeitschrift zu lösen haben wird, — an die Aufstellung eines mundartlichen Alphabets, d. h. aller derjenigen Schriftzeichen, welche den manigfaltigen Mischungen und Trübungen, denen die ursprünglichen Laute im Volksmunde unterworfen sind, möglichst getreu und scharf entsprechen. Möge darum vor Allem auch auf diesen wichtigen Punkt hin die Thätigkeit unserer verehrlichen Mitarbeiter in allen Theilen Deutschlands gerichtet sein, und mögen uns recht bald mehr dergleichen einfache Zusammenstellungen, wie Hr. Prof. Keller eine für die schwäbische Mundart hier gegeben hat, von Nah und Fern zukommen, damit wir dadurch am Ende in den Stand gesetzt sind, einen Vorschlag für jenes mundartliche Gemeinalphabet zu entwerfen, so wie auch nach dessen Billigung oder nöthiger Besserung dafür zu sorgen, daß unsere Officin sich mit den erforderlichen Typen versehe.

Westphälisches Volkslied.

Un de Welt is so wiit und de Himmel so blau,
 Un de Sünne schint grell und de Lucht weih't lau,
 Un ic' läiv' mine Maräi!

Un de Wiste ward gräun un de Bläumkes, däi blai't,
 Un de Bögelfes sing't un de Wäterkes flai't,
 Un ic' läiv' mine Maräi!

Wenn hier en Pott vull Bohnen stait
 Und dar en Pott vull Bräi,
 Dann lat ic' Bräi un Bohnen stan
 Un griipe na Maräi.

Zu diesem Liede, welches aus fast erloschener Erinnerung niedergeschrieben ist, gehören ursprünglich offenbar mehr Strophen. Wahrscheinlich kehrte nach zwei vorhergehenden immer die dritte als Refrain wieder und war vielleicht bestimmt, von einem Chore gesungen zu werden, während die beiden ersten einer einzelnen Stimme zufielen. Das Lied wurde gewöhnlich bei den Spielen der Osterfeiertage von der im Freien sich belustigenden Schuljugend gesungen, unter Aufführung eines Reigentanzes, in welchem Knabe und Mädchen im